

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

13. Jahrgang.

Mai 1889.

No. 5.

Predigt über das Evangelium am Sonntag Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Der Apostel Johannes schreibt seinen Kindlein, den Christen, daß sie den Vater erkannt haben. Die Christen kennen Gott, kennen den Vater. Die Unchristen, die Ungläubigen kennen Gott nicht. Die Kinder dieser Welt fragen nicht nach Gott, sie wissen auch nichts von Gott. Was sie von Gott sagen, ist eitel Thorheit und Lüge. Ihnen gilt Gott als eine eiserne, finstere Macht und Gewalt, die über den Geschicken der Menschen waltet, der sich Niemand entziehen kann. Sie sehen in Gott einen Feind und Tyrannen, der dem Wollen und den Wünschen der Menschen widersteht. Aber auch Gläubige, Christen, die Gott erkannt haben, haben oft noch sehr verkehrte Gedanken von Gott, Gottes Willen und Gesinnung. Wir sind alle dazu geneigt, Gott mit unserem Verstand zu messen, nach unserm Gefühl und nach dem äußern Schein über Gott und göttliche Dinge zu urtheilen. Wir grübeln und forschen noch zu viel in dem unerforschlichen, verborgenen Wesen Gottes und spinnen daraus finstere Gedanken. Wir lassen uns oft durch den äußern Schein betrügen. Es scheint, als handelte Gott ungleich und verkehrt mit den Menschen. Und so meinen wir, die ganze Menschheit und unser eigen Leben sei mehrlos, machtlos der Willkür Gottes preisgegeben. Gott steht uns als der Herr gegenüber, als freier, schrankenloser Herr, der mit uns machen kann, wie er will. Und über solchen Gedanken übersehen und vergessen wir oft, was uns das Evangelium von Gott sagt, wie Gott sich selbst uns in seinem Wort bestzeugt und offenbart hat, daß Gott der Vater ist, der Vater Jesu Christi und in Christo unser Vater. Ach, wir haben noch lebenslänglich an diesem Satz zu lernen, der uns oft nicht in den Sinn will, daß wir Gott zum Vater haben. Und was ist die Folge solcher verkehrten Vorstellung von Gott, der wir oft Raum geben? Wohl, wir fürchten Gott. Die Unchristen, die nach Gott nichts fragen, scheuen und fürchten sich nicht vor

Gott, murren wider Gott und Gottes gewaltige Hand, lästern Gottes Majestät. Das ist recht und wohlgethan, daß wir Gott fürchten, uns vor dem großen, heiligen Gott beugen und demüthigen. Aber es ist oft noch eine falsche Furcht, die unsere Seele gefangen hält. Es ist zum Theil noch knechtische Furcht, die unsern Gottesdienst und den Gehorsam gegen Gott bestimmt und beeinflußt. Es fehlt uns noch gar sehr an der Liebe zu Gott, an dem kindlichen Vertrauen, eben weil wir in Gott nicht immer den Vater sehen und erkennen. Das ist noch ein großer Mangel unserer Frömmigkeit, eine empfindliche Schwäche unseres Christenthums.

Das war auch der Fehler, die Schwäche der Jünger Jesu, so lange Jesus mit ihnen verkehrte. Zu Jesu, ihrem Meister, hatten sie wohl Zutrauen gefaßt. Als der aber von ihnen gehen wollte und sich zum Abschied rüstete, da erschraken sie und wurden verzagt. Was Christus ihnen von Gott, seinem Vater, gesagt, hatten sie noch nicht recht gefaßt. So sprach Philippus: „Herr, zeige uns den Vater.“ So wendet nun der Herr allen Fleiß daran und gibt seinen Jüngern gerade in seinen Abschiedsreden deutliche, klare Unterweisung über Gott, zeigt ihnen, wer der Gott sei, der ihn gesandt, wie Gott zu ihnen stehe und sie zu Gott stehen. Und sonderlich am Schluß dieser seiner Abschiedsreden, die Johannes Cap. 14—16. seines Evangeliums uns aufbewahrt hat, redet er seinen Jüngern nochmals frei heraus von seinem Vater. Und was er da gesagt hat, was in unserm Text geschrieben steht, ist auch für uns eine nöthige, heilsame, hochtröstliche Lection. Der heutige Text enthält eine Belehrung über das rechte Gebet, das Gebet im Namen Jesu. Und es ist alte Sitte, am heutigen Sonntag, Nogate, auf Grund dieses Evangeliums vom Gebet zu predigen. Aber dabei übersieht man leicht, was sonderlich in der zweiten Hälfte unseres Evangeliums über das Verhältniß der Jünger Jesu zu Gott, zu dem Vater gesagt ist, was Christus, ohne Spruchwort, von seinem Vater frei heraus gesagt hat. Darauf wollen wir heute sonderlich achten, und dem nachdenken:

Wie wir, seit Christus gekommen ist, zu Gott stehen.

1. Er selbst, der Vater, hat uns lieb.
2. So sollen wir ein herzliches Zutrauen zu Gott fassen.

1.

So spricht Christus, der Herr: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb.“ So steht Gott zu uns, seit Christus gekommen ist. Christus spricht: „Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn er selbst, der Vater, hat euch lieb.“ Er will sagen, daß wir jetzt, seit Christus gekommen, eigentlich keines Fürbitters und Mittlers vor Gott bedürfen, daß er selbst, der Vater, aus freien Stücken uns liebe und uns gewogen sei.

Christus hat's gesagt, daß sollen wir glauben: „Der Vater hat uns lieb.“ Freilich, daß der Vater uns liebt, hat seinen Grund nicht in uns. Wahrlich, Gott hat in uns nichts gesehen und gefunden, das der Liebe werth wäre, das ihm gefallen könnte. Wir sind von Natur, von Geburt sündig und böse. Und Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Nein, nicht in uns, sondern in Christo, der das gesagt hat: „Der Vater hat euch lieb“, in Christo allein liegt Grund und Ursache der Liebe, mit der Gott uns liebt. Das müssen und wollen wir uns zuerst vergegenwärtigen, daß diese Zusage: „Der Vater hat euch lieb“ festen, gewissen Grund hat. Diesen Grund deckt Christus auf, da er hinzusetzt: „Darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater.“ Seit und weil Christus vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen ist und wiederum die Welt verlassen hat und zum Vater gegangen ist, darum ist das Herz des Vaters uns in Liebe zugethan. Christus ist der Sohn des Vaters. In diesen letzten Reden nennt er nochmals recht frei und offenbar Gott seinen Vater. Da er in der Welt war, ehe der Welt Grund gelegt war, war er bei dem Vater. Aber er ist dann von Gott ausgegangen und in die Welt gekommen. Zu welchem Zweck? Das hat er seinen Jüngern schon früher gesagt: Nicht, daß er die Welt richten wollte, sondern daß die Welt durch ihn selig würde. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt zur Versöhnung unserer Sünde. So schreibt St. Johannes in seinem Brief. Christus, Gottes Sohn, ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde. Christus, Gottes Sohn, hat als Mensch hier in der Welt gelitten, ist gestorben, hat sein eigen Leben gelassen, sein Blut vergossen für unsere Sünden, hat sich selbst für uns Gott zum Opfer dargegeben. Das war der Zweck, zu dem er in die Welt gekommen. Ja, zu eben diesem Zweck hat Gott seinen Sohn in die Welt gesendet. Indem Christus für unsere Sünden litt und starb, hat er das Werk ausgerichtet, das der Vater ihm aufgetragen, hat er den Willen Gottes erfüllt. Das war also Gottes Wille und Wohlgefallen, daß Christus für die Sünder sterben sollte. Und nun hat Christus wiederum die Welt verlassen und ist zu Gott gegangen. Durch den Tod ist er zu Gott gegangen und hat sein Werk und Opfer mit sich zu Gott genommen, hat sein Opfer, dieses Lösegeld, sein eigen Blut, gleichsam in Gottes Hand gelegt und Gott hat es angenommen. Wahrlich, so ist der Vater uns nun versöhnt. Durch dieses eine Opfer sind wir in Ewigkeit vollendet. Dieses einmalige Kommen und Gehen Christi hat unsere Stellung zu Gott geändert. Was Gott mißfällt, was seinen Zorn erregt, die Sünde, ist gefühnt, ein für allemal abgethan, Gott hat ein Wohlgefallen an uns, er ist versöhnt und hat uns lieb. Da der Sohn in die Welt kam, durch dieses einmalige Kommen hat er das Herz des Vaters zu uns herniedergeneigt. Und da er aus der Welt zu Gott

ging, hat er uns mit sich genommen und unsere Namen, unser Gedächtniß in das Herz Gottes eingeschrieben. Gewiß, er selbst, der Vater, hat uns lieb. Christus spricht: „Der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Das hatte Christus jetzt klar und deutlich und frei herausgesagt, daß er vom Vater ausgegangen sei und in die Welt gekommen und nun wiederum die Welt verlasse und zum Vater gehe. Und das hatten die Jünger verstanden. Sie bezeugten: „Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.“ Das glauben wir auch, das glauben wir erst recht, seit Christus wirklich durch den Tod zu Gott gegangen ist. Daß wir das glauben, macht uns zu Jüngern, zu Christen. Wir glauben an Christum, Gottes Sohn, unsern Versöhnner. So ist uns auch das Andere gewiß, daß der Vater uns lieb hat. Die Christum annehmen, sein Werk und Verdienst, nehmen die Versöhnung an, die Christus gestiftet hat, die stehen und leben unter dem Wohlgefallen Gottes, die haben Gott zum Freund und Vater.

Also gewiß, es ist an dem: der Vater hat uns lieb. Der Sohn des Vaters hat es uns gesagt und mit seinem Kommen und Gehen verbürgt. Der Sohn hat uns den Vater gezeigt und hat das Herz des Vaters uns erschlossen und zeigt uns im Evangelium das aufgedeckte Herz Gottes. Das Herz des Vaters steht uns offen. Er selbst, der Vater, hat uns lieb. Das ist seine eigenste Gesinnung, seines Herzens Meinung, daß er uns lieb hat. Gott hat an uns ein herzliches Wohlgefallen, er ist uns von Herzen gewogen. Wohl, wir sehen und fühlen in uns noch die leidige Sünde. Wir sündigen täglich. Wir sind vor Gott wie die Unreinen. Und wir sollen uns ja nicht einreden, als sei die Sünde eine Kleinigkeit. Nein, die Sünde verdammt. Die Sünde scheidet von Gott. Aber wir wissen und glauben, Christus, das Evangelium sagt es uns, daß durch Christum, durch Christi Kommen und Gehen die Sünde verdammt, gerichtet, abgethan ist. Die Sünde ist wohl noch in unserem Gedächtniß, Gefühl und Gewissen. Aber bei Gott ist kein Gedächtniß mehr der Sünde. Ob wir sündigen: der Vater hat uns lieb. Der Vater hat uns lieb, von Herzen lieb und thut uns nun auch Alles zu Liebe, beweist uns seine Liebe, seines Herzens Gesinnung mit der That und der Wahrheit. Er ernährt, schützt, schirmt, behütet uns väterlich. Dieses ganze arme Leben ist doch voll der Güte des Herrn. Freilich, es geht nicht immer nach unserem Wunsch und Willen. Es scheint manchmal, als habe Gott unser vergessen, uns verlassen, als sei unser Thun, Wandel und Geschick dem blinden Spiel des Zufalls anheimgegeben. Aber dieser Schein trügt. Was Christus sagt, ist die Wahrheit: Der Vater hat euch lieb. Gerade auch in trüben Stunden denkt er an uns und ist bei uns in der Noth. Es will uns oft dünken, als habe Gott uns verstoßen, als zürne er mit uns. Aber wir sollen wissen und glauben, daß auch das, was böse scheint und wehe thut, dem Fleisch wehe thut, herzlich gut gemeint ist, daß Alles wohlgethan ist, was Gott immer thun mag.

Ist's doch nichts, als lauter Lieben, das sein treues Herz bewegt. Er hat uns von Herzen lieb, er thut uns Alles zu Liebe, und all sein Thun ist auf unser Bestes berechnet. Er will und sucht nur unser Bestes, unserer Seele Heil und Leben. Er hat uns lieb und hat Erbarmen mit uns, mit unserer Schwachheit, unserem Elend. Vorüber wir hier seufzen und klagen, über diesen Leib des Todes, über dieses sündliche Fleisch, den tausendsachen Jammer dieses Jammerthals, das geht auch ihm zu Herzen. Und eben darum will und wird er uns erlösen von allem Uebel und uns aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Er will und wird seine Kinder zu sich nehmen in seine himmlischen Wohnungen. Und alle die Wege, die er uns hienieden führt, auch die rauhen Wege, sind auf dieses letzte, selige Ziel gewendet. Der Vater hat uns lieb, und darum muß Alles; Alles, auch Kreuz und Ungemach, zu unserem Besten dienen, zur Rettung und Bewahrung unserer Seelen. Darum, Geliebte, wollen wir doch nun und nimmer dem eigenen Gefühl und Gewissen trauen, noch nach dem äußerem Schein und Ergehen urtheilen, sondern dem großen, theuern Wort glauben, das Christus, der Sohn, uns frei herausgesagt und mit seinem eigenen Blut versiegelt hat: Er selbst, der Vater, hat euch lieb.

2.

Der Vater hat uns lieb. So steht Gott zu uns. Er ist der Vater und hat uns lieb. So sollen wir nun auch herzliches Zutrauen zu Gott fassen. Wie wir uns zu Gott stellen sollen, was wir unserem Gott schulden, das zeigt der Herr in unserem Texte damit an, daß er seine Jünger zum Beten vermahnt, reizt und lockt. Er macht ihnen Muth, zum Vater zu beten. Er spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.“ Solch Bitten und Beten setzt Glauben, Zuversicht, Vertrauen voraus. Indem der Herr zum Beten vermahnt und Erhörung verheißt, will er seinen Jüngern Zutrauen einflößen, Zutrauen zu Gott, dem Vater im Himmel. Wir glauben und vertrauen, daß Christus von Gott ausgegangen und in die Welt gekommen ist, und wiederum die Welt verlassen hat und zum Vater gegangen ist und mit diesem Kommen und Gehen uns mit Gott und Gott mit uns versöhnet hat. So steht durch Christum unser Glaube und Vertrauen auf Gott, den Vater im Himmel, den Vater, der uns lieb hat. Wahrlich, das schulden wir Gott, daß wir ihm vertrauen. Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten und lieben. Das ist unsers Herzens Meinung und Vorsatz, daß wir Gott fürchten, daß wir kein solch groß Uebel thun wollen und wider Gott sündigen. Freilich, wir setzen täglich die Furcht Gottes aus den Augen und geben der Versuchung Raum und willigen in die Sünde. Und wenn wir den Fehlritt inne geworden, dann schämen wir uns wohl vor Gott, daß wir wider den Herrn, unsern Gott, gefündigt haben, und treten

von fern und bleiben von fern stehen und wagen es nicht, uns rückhaltlos in Gottes Arme zu werfen, dieweil wir das Verhältniß, in dem wir zu Gott stehen, gestört und getrübt haben. Wir sind gewillt, Gott über alle Dinge zu lieben. Freilich, täglich erfahren wir, wie sehr unser Herz noch an dem Irdischen hängt, wie sehr wir noch das Eitle lieb haben. Und wir schämen uns dessen. Das ist uns wirklich leid, daß kränket uns, daß wir Gott noch nicht so lieben, wie wir sollten und wollten. Aber, Geliebte, wessen sollten wir uns billig am allermeisten schämen? Daß wir so wenig Zutrauen zu Gott haben. Wir wissen: die Sünde ist vergeben. Gott ist versöhnt. Es ist nichts mehr zwischen uns und Gott in der Mitte. Gott hat nichts gegen uns. Der Vater hat uns lieb, von Herzen lieb. Wahrlich, dann thun wir Gott das größte Leid und Unrecht an, wenn wir ihm nicht von Herzen vertrauen, sondern scheu, schüchtern, zaghaft von fern treten. Gerade unsere tägliche Sünde und Schwachheit sollte uns Gott in die Arme treiben, dem Vater aller Gnade und Barmherzigkeit, dem treuen Gott, der eben nicht mit uns nach unseren Sünden handelt und uns nicht nach unserer Missethat vergilt, der gerade die schwachen Kinder ohne Ende mit großer Liebe und Geduld hebt und trägt. So wir uns ein Herz zu Gott fassen und ihm unbedingt vertrauen würden, dann wäre uns auch am ehesten geholfen, dann würden wir um so leichter der Sünde entsagen, desto schneller im Guten, im Gehorsam erstarken. Ja, das ist's, was wir Gott schulden, dem Vater, der uns lieb hat, herzliches, kindliches Vertrauen. Und gerade wenn das Irdische einmal zu wanken beginnt, wenn sich Kummer und Verdruß häuft, so sollten wir uns desto fester und enger an Gott anklammern. Ach, wie schwach ist unser Glaube! Ein geringer Mangel, ein wenig Nahrungssorge, ein kleines Uebel, eine Gefahr, die erst von ferne droht, kann uns schon den Muth nehmen und uns tief niederschlagen. Wahrlich, wir können Gott nicht tiefer betrüben, als wenn wir ihm nicht trauen und glauben. Er hat die Sünde vergeben, den Himmel geöffnet, uns zu einer ewigen Herrlichkeit berufen. Er richtet alle unsere Wege und Schritte auf dieses Ziel. So sollten wir doch fürwahr alle unsere Sorge und Furcht ihm befehlen, ihn allein sorgen und walten lassen, ihm unsere Wege anvertrauen und dabei fröhlich und guter Dinge sein. Ach ja, Gott stärke uns den Glauben!

Und freilich ist nun gerade das Stück, das Christus sonderlich in unserem Text hervorkehrt, das Gebet, ein Kennzeichen und Beweis der wahren christlichen Frömmigkeit, des wahren, kindlichen Gottvertrauens. Im Gebet zeigt es sich, wie wir zu Gott stehen und wofür wir Gott ansehen. Der Vater hat uns lieb, und darum sollen wir ihn auch bitten, wie die lieben Kinder ihren Vater bitten. Wo überhaupt noch Glaube vorhanden ist, da ist auch noch das Gebet im Gange. Im Gebete suchen wir ja Be- rührung mit Gott. Aber ach, wie läßig, wie lau, wie scheu und furchtsam ist noch unser Beten! Daraus erkennen wir, wie gering und schwach noch

unser Vertrauen ist. Wahrlich, weil der Vater uns lieb hat, so sollten wir auch getrost und mit aller Zuversicht vor ihm treten und beten. Wir sollten täglich in herzlichem Gebet unser Herz vor ihm ausschütten und ihm Alles, Alles sagen, was wir auf dem Herzen haben. Der Herr hat verheißen, so wir den Vater etwas bitten in seinem Namen, so wird er es uns geben. So sollen wir den Vater um Alles bitten, was es sei, nichts vor ihm zurückhalten. Das ist das rechte Vertrauen. So oft wir straucheln, sollen und wollen wir ihm unsern Fehlritt bekennen und seine Vergebung erbitten, wollen täglich vor ihm beichten und uns an seiner Gnade wieder aufrichten, wollen täglich, so oft wir unsere Schwachheit fühlen, von ihm Kraft, Stärke, Muth, Freudigkeit nehmen, was uns mangelt, von ihm uns geben lassen, wollen täglich, was wir für unserer Seele Heil und Leben bedürfen, aber auch, was für dieses irdische Leben uns nütze, gut und heilsam ist, Alles, Alles, was wir brauchen und begehrten, vor Gott in Bitte und Gebet fund werden lassen. So übt sich der Glaube, und wird durch Uebung gestärkt. Und Gott erhört unser Bitten und die Erhörung befestigt das Vertrauen. Gott helfe uns, Gott gebe Gnade, daß wir in das rechte Verhältniß zu ihm treten: er, der Vater, der uns liebt, und wir seine Kinder, die ihm über Alles vertrauen! Amen.

G. St.

Predigt über 1 Petr. 2, 2.

(Zur Einleitung in die künftig zu haltenden Christenlehren.)

In Christo geliebte Zuhörer!

Daß ich meiner heutigen Predigt nicht das vorgeschriebene Evangelium oder die Epistel zu Grunde gelegt habe, dafür habe ich euch die Ursache schon letzten Sonntag angezeigt. Auf Beschuß unserer Gemeinde sollen ja in Zukunft alle vierzehn Tage statt der Nachmittagspredigt sogenannte „Christenlehren“ gehalten werden. Da nun dies unter uns etwas Neues und vielleicht Manchem etwas ganz Unbekanntes ist, so hielt ich es für ratsam und vortheilhaft, einmal hierüber besonders zu euch zu reden. Da soll denn zunächst Jeder wissen, daß diese Christenlehren nicht etwa eine neue Erfindung sind, deren Nutzen man noch erst zu prüfen hat, sondern daß dieselben schon von Alters her neben der öffentlichen Predigt stets in der christlichen Kirche gehalten worden sind und dieselben sich in viel tausend christlichen Gemeinden längst als sehr nützlich und segensreich, ja, als unentbehrlich erwiesen haben. In den Christenlehren geschieht ja nichts Anderes, als daß die Hauptstücke unseres Katechismus, wie sie uns von Christo selbst gelehrt worden sind, in Frage und Antwort nicht nur aufgesagt, sondern gründlich ausgelegt und besprochen werden. Mit anderen Worten: Es wird dabei in einer besonderen Weise Gottes Wort getrieben, gelehrt und bekannt.

Zwar werden diese Christenlehren oder Katechismusstunden vornehmlich mit der Jugend und besonders mit der confirmirten Jugend gehalten, jedoch nicht bloß für sie, sondern mit ihnen für Alle, auch die Erwachsenen. Es sind eben nicht bloß Kinderlehren, wie sie wohl auch zuweilen genannt werden, sondern Christenlehren, Unterweisungen für Christen, sie seien jung oder alt. O, daß denn diese Christenlehren, die nun in Zukunft unter uns gehalten werden sollen, unserer ganzen Gemeinde reichen Segen bringen möchten! Dazu wird aber nicht genug sein, daß sie gehalten werden, sondern sie müssen auch fleißig von Jung und Alt besucht werden. Möchte es mir denn unter Gottes Beistand heute gelingen, euch alle zur fleißigen Theilnahme daran zu ermuntern! Diesen Zweck glaube ich aber nicht besser erreichen zu können, als durch Vorstellung der Ermahnung St. Petri in dem verlesenen Textesworte. Beherziget denn jetzt diese herzliche Ermahnung Petri an alle Christen:

„Seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.“

Dabei laßt mich euch zeigen,

1. wozu alle Christen damit ermahnt werden,
2. warum sie dieser Ermahnung mit Freuden folgen sollen.

1.

Alle Christen, sie seien jung oder alt, alle, die einst in der heiligen Taufe zu Kindern Gottes wiedergeboren und in seinen Gnadenbund aufgenommen worden sind, ermahnt St. Petrus durch den Heiligen Geist: „Seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch als die jetzt gebornen Kindlein.“ Um diese Ermahnung zu verstehen, müssen wir zunächst wissen, was der Apostel meint mit der „vernünftigen lauteren Milch“. Es ist dies eine bildliche Redeweise, welche auch sonst in der Schrift vorkommt. Der Apostel redet nicht von natürlicher Milch, als einem Nahrungsmittel für den Leib, sondern er vergleicht nur das, woron er redet, mit Milch. „Vernünftige Milch“ heißt so viel als geistliche Milch und bezeichnet ein Nahrungsmittel für den Geist, für die unsterbliche Seele des Menschen. Dieses ist aber, wie jeder Christ weiß, nichts Anderes als das Wort Gottes. Das ist die einzige rechte Seelenspeise, aus welcher Glaube und Leben der Christen Kraft und Nahrung schöpft.

Der Apostel nennt das Wort Gottes jedoch nicht bloß „vernünftige“, sondern auch „lautere“ Milch, das ist, solche Milch, die wirklich nichts ist als Milch, die völlig rein und weder durch hinzugefügtes Wasser verdünnt, noch durch andere Zusätze gefälscht ist. Er redet also von dem reinen, lauteren Wort Gottes, wie es in der heiligen Schrift uns gegeben ist, dem weder etwas genommen noch zugefügt ist, das unvermischt ist mit menschlichen Zusätzen und unverwässert durch allerlei menschliche Erklärungen und

Einschränkungen. Das ganze Wort und nichts als das Wort ist die rechte Seelenspeise.

Aber auch das ist wichtig, daß der Apostel dieses Wort Gottes mit Milch und nicht etwa mit Wein oder Fleisch vergleicht. Milch ist die eigentliche Speise für Kinder, die sie nöthig haben, und die durch nichts sonst recht ersetzt werden kann. So ist die „vernünftige lautere Milch“ die rechte Speise für die Kinder Gottes, die sie nicht entbehren, ohne die sie nicht leben und gedeihen können. Starke Speise, wie Wein und Fleisch, kann man Kindern nicht reichen, bis sie stärker geworden sind, und dann bedürfen sie daneben doch immer noch der Milch. So ist auch manches in der Schrift enthalten, das nur erkenntnißreiche, im Glauben erstärkte Christen verstehen können. Ihnen soll zwar auch diese starke Speise vorgetragen werden, vor allem bedürfen aber auch sie immer wieder der Milch, der Kinderspeise, das ist, sie müssen vor allem die Grundwahrheiten des Wortes Gottes, die sogenannten Katechismuswahrheiten, immer wieder hören und damit umgehen. Diese Grundwahrheiten des Wortes Gottes, wie sie in den Hauptstücken des Katechismus enthalten sind, also die rechte, reine Katechismuslehre meint daher der Apostel auch ganz besonders, wenn er hier redet von der „vernünftigen lauterer Milch“.

Was ist es denn nun aber, das der Apostel in Bezug auf diese „vernünftige lautere Milch“ den Christen sagt? Er ermahnt sie dringend: Ihr Christen alle, jung und alt, „seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch!“ Seid begierig nach dieser Seelenspeise! Lasset sie euch nicht umsonst von Gott so reichlich darreichen! Habt stets ein brünstiges Verlangen darnach, eure Seelen damit zu speisen und zu tränken! Lasset es euch eine herzliche Lust sein, immer und immer wieder die reine, seligmachende Katechismuslehre zu hören und zu lernen! Um diese Ermahnung recht dringend zu machen, setzt er noch hinzu: „als die jetzt gebornen Kindlein“. „Seid begierig sc. als die jetzt gebornen Kindlein.“ Er fährt damit in dem angesangenen lieblichen Vergleich fort. Milch ist die Speise für Kinder; die vernünftige lautere Milch des Wortes Gottes die Speise für Kinder Gottes. Seht, will nun der Apostel sagen, wie die neugeborenen Kindlein so begierig sind nach der Mutterbrust! Sie ist das Erste, wonach sie schreien. Diese verlangen sie immer wieder. Tag für Tag sind sie begierig darnach. Sie genießen immer wieder davon und werden derselben nie überdrüssig; sie klagen nie über das fortwährende Einerlei, begehren gar nichts Anderes, als nur sich zu sättigen an ihrer Mutter Brust. Wie nun die jetzt geborenen Kindlein begierig sind nach der natürlichen Milch für ihren Leib, so, will der Apostel sagen, sollt auch ihr Christen begierig sein nach der vernünftigen lauteren Milch des Wortes Gottes für eure Seele. Gott versorgt euch, seine Kinder, wie eine zärtliche Mutter ihr Kind. Er reicht euch ohne Unterlaß dar die lautere Milch seines Wortes zur Sättigung, Labung und Erquickung eurer Seele. So seid denn auch als Kinder Gottes immer wieder

begierig darnach. Genießet immer wieder das, was ihr immer wieder nöthig habt. Werdet des Wortes Gottes nicht satt und überdrüssig und verlanget nicht nach anderer Seelenspeise, als dieser, welche Gott euch in väterlicher, ja, mütterlicher Liebe darreicht.

Noch eins. Neugeborne Kindlein, wenn sie anders gesund sind, braucht man nicht erst lange zu treiben und zu zwingen, daß sie die Milch als ihre Nahrung zu sich nehmen. Es ist ihnen das von Natur eingepflanzt; sie verlangen ganz von selbst darnach. Nichts schmeckt ihnen besser, als diese Speise. So, will der Apostel sagen, sollte es auch bei euch Christen stehen. Ungezwungen, willig und mit Herzenslust sollt ihr die vernünftige lautere Milch des Wortes Gottes begehren. Und seid ihr anders durch den Glauben wiedergeboren zu Kindern Gottes, so kann es auch gar nicht anders sein. Sobald ein Mensch ein Christ geworden ist und Gott als seinen lieben Vater erkannt hat, so hat er ein herzliches Verlangen nach Gottes Wort. Er greift ganz von selbst immer wieder darnach und kann ohne Gottes Wort gar nicht leben. Weil er aus Gott ist, so höret er auch Gottes Wort und schöpft daraus fort und fort neue Nahrung für seine Seele. Er braucht dann nicht getrieben und gezwungen zu werden, sich mit Gottes Wort zu beschäftigen, sondern je mehr er von dieser Seelenspeise genießt und je mehr er dadurch gesättigt, gelabt und erquict wird, desto mehr hungert und dürstet ihn darnach. Nur weil er den alten Adam, das alte träge Fleisch, auch noch an sich hat und dieses gegen die vernünftige lautere Milch des Wortes Gottes eine natürliche und beständige Abneigung hat, bedarf der Christ noch fort und fort der Ermahnung, Gottes Wort fleißig zu hören und zu lernen. Und eine solche Ermahnung ist eben auch diese des Apostels Petrus: „Seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch als die jetzt gebornen Kindlein.“

Hiermit werden also alle Christen dringend ermahnt, Gottes Wort fleißig zu hören und zu lernen, es nicht nur zu Hause fleißig zu lesen, auch nicht nur in der öffentlichen Predigt fleißig zu hören, sondern jede Gelegenheit zu benutzen, wo sie in Gottes Wort unterrichtet und in seinem Verständniß gefördert werden. Da nun in den sogenannten Christen- oder Katechismuslehren den Christen eine solche Gelegenheit geboten wird, so sagen wir mit Recht, daß der Apostel auch zur fleißigen Theilnahme daran ermahnt, wenn er spricht: „Seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch als die jetzt gebornen Kindlein.“

Haben wir dies erkannt, so laßt uns denn noch zweitens hören: Was die Christen bewegen soll, dieser Ermahnung mit Freuden zu folgen.

2.

Nur einen Grund nennt der Apostel hierfür in unserm Texte, aber dieser eine Grund ist so wichtig und umfaßt so viel, daß er jeden Christen bewegen muß, seiner Ermahnung mit Freuden zu folgen. „Seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch als die jetzt gebornen Kindlein“, sagt St. Petrus,

„auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.“ Merket hier zunächst, auf wessen Nutzen und Vortheil es der Apostel bei seiner Ermahnung abgesehen hat: „auf daß ihr durch dieselbige zunehmet“. Sehet, will der Apostel sagen, wenn euer himmlischer Vater euch die vernünftige lautere Milch seines Wortes darbietet und euch lockt und reizt, nach derselben begierig zu sein und sie fleißig zu gebrauchen, dann sucht er ja nicht seinen, sondern euren Nutzen; er will euer Bestes fördern, euer Wohl liegt ihm am Herzen. Und wenn wir Apostel und alle unsere Mitarbeiter auf Gottes Befehl euch diese Lautere Milch so reichlich und auf mannigfaltige Weise in der Predigt und im Unterricht vortragen, so haben auch wir dabei nicht unsern Vortheil im Auge, sondern euren; euren Nutzen, euer Wohl und Bestes suchen wir dabei, sonst nichts. Wir bringen euch die Milch des Wortes Gottes nicht als Geschäftslieute, die auf diese Weise ihren eigenen Nutzen suchen, sondern darum thun wir es, auf daß ihr, ihr Christen, jung und alt, durch dieselbige zunehmet. Gi, wo ist denn jemand so toll und thöricht, der sich einen solchen Dienst der Liebe nicht mit Freuden gefallen ließe und ihn nicht dankbar gebrauchte! Wohlan, so seid denn auch so begierig, die vernünftige lautere Milch des Wortes Gottes zu empfangen, als Gott willig und bereit ist, euch dieselbe durch seine berufenen Diener darzureichen! Auch bei den Christenlehren, meine Zuhörer, will Gott euch die lautere Milch seines Wortes darreichen, „auf daß ihr durch dieselbige zunehmet“. Wollt ihr denn nicht begierig darnach sein und den euch zugesuchten Segen und Nutzen dankbar hinnehmen?

Aber, fragt da wohl Mancher, was ist denn das für ein Segen und Nutzen, der uns gebracht werden soll? Woran sollen wir denn zunehmen? Sollen uns die zeitlichen Güter gemehrt, soll unser irdisches Loos gebessert werden? Das nicht, meine Zuhörer. Wäre das der Fall, so wäre dies wohl eine passende Aufforderung an die Kinder dieser Welt, aber die Kinder Gottes würden sich wenig daraus machen. Denn sie wissen, daß es dem Menschen nichts hülfe, wenn er auch die ganze Welt gewonne und nähme doch Schaden an seiner Seele. Nein, wenn Gott seine Christen auffordern läßt, begierig zu sein nach der vernünftigen lauteren Milch seines Wortes, so hat er Größeres und Herrlicheres mit ihnen im Sinn, als irdische Wohlfahrt. Es ist ihm dabei zu thun um das Heil ihrer Seele, um ihr ewiges Wohl. Er will sie fördern in der heilsamen Erkenntniß der christlichen Lehre und seligmachenden Wahrheit. Sie sollen zunehmen nach ihrem neuen, innwendigen Menschen, im Glauben gestärkt, im Bekennen der göttlichen Wahrheit festigt, in der Hoffnung des ewigen Lebens, in der Liebe und Gottseligkeit immer mehr gefördert werden. Wie den Kindern von ihren Müttern die Milch gereicht wird, damit dieselben dadurch leiblich zunehmen, wachsen und erstarken, so reicht Gott seinen Christen die vernünftige lautere Milch seines Wortes dar, damit sie durch dieselbige geistlich zunehmen, wachsen und erstarken.

Nun sagt, liebe Zuhörer, ist das nicht etwas, was alle Christen fort und fort bedürfen? Wohin soll es mit uns Christen gerathen, wenn wir nicht fort und fort wachsen und zunehmen? Ist nicht ein Kind, welches nicht wächst und zunimmt, krank, und muß nicht ein solches Kind immer mehr dahinsiechen und endlich sterben? — Ganz genau so ist es auch mit den Christen und Kindern Gottes. Nehmen sie nicht zu, so nehmen sie leicht ab. Kommen sie in ihrem Christenthum nicht vormärts, so geht's vielfach rückwärts mit ihnen. Wachsen sie nicht, so sterben sie wohl gar ab und fallen wieder zurück in ihren vormaligen geistlichen Tod. Und wodurch wollen und können wir denn Kraft zum Wachsthum erlangen? Wir können aus uns selbst keine Nahrung für unsre Seele schöpfen. Gott muß Anfang und Ende, Wollen und Vollbringen in uns schaffen. Das will er nun so gerne thun. Dazu reicht er uns die vernünftige lautere Milch seines Wortes ohne Unterlaß dar, auf daß wir durch dieselbige zunehmen. Aber dadurch können wir auch allein zunehmen. Ein Kind, das keine Nahrung mehr empfängt, kann nicht lange leben. So können auch wir Christen und Kinder Gottes nicht leben, geschweige denn wachsen und zunehmen, ohne die einzige Seelen-speise, die vernünftige lautere Milch des Wortes Gottes, immer wieder zu genießen.

O, wie nöthig ist es also, meine Lieben, daß unsre Kinder, nachdem sie in der Taufe Gottes Kinder geworden sind, von Jugend auf in Gottes Wort unterrichtet und unterwiesen werden, damit das durch die Taufe in ihnen gewirkte neue, geistliche Leben erhalten und gefördert werde und sie darin zunehmen! Wird dies in der frühen Jugend versäumt, so ist es dann kein Wunder, sondern ganz natürlich, daß sie später nach Gott und seinem Wort nichts fragen und den Weg der Welt zum ewigen Verderben betreten. Wie wichtig und nöthig ist es aber ferner auch, daß unsre Kinder, nachdem sie in der christlichen Schule und im Confirmandenunterricht die Grundwahrheiten der christlichen Lehre kennen gelernt haben, nun darin auch ferner geübt werden! Denn wie bald ist das in der Jugend gelernte Wort Gottes durch die List des Teufels und den jugendlichen Leichtsinn wieder vergessen! Wie sollen diese jungen Christen wachsen und zunehmen, wenn sie nicht immer und immer wieder an die alten und doch stets neuen Katechismus-wahrheiten erinnert werden? Wie können sie im Glauben erstarken und gegen die Versuchungen der falsch- und ungläubigen Welt bestehen, wenn sie nicht immer wieder in Gottes Wort geführt und dadurch mit neuer Kraft aus der Höhe ausgerüstet werden? Darauf können wir uns fest verlassen, meine Lieben, wo man sich nicht vor allem der Jugend treulich annimmt, wo man sie nicht treulich unterweist, daß sie aufwachse in Gottes Furcht und zum Preise seines Namens, da muß bald alles über den Haufen fallen. Auf der Jugend beruht die Zukunft der Kirche, auch die Zukunft dieser Gemeinde. O, darum, ihr lieben Eltern, merket auf und erkennet eure Pflicht gegenüber euren Söhnen und Töchtern und der Jugend überhaupt, und sehet darauf,

dass sie Gottes Wort nicht versäumen. Haltet sie an, nicht nur die Predigt des Wortes fleißig zu hören, sondern auch in Zukunft sich an den Christenlehren und Katechismusstunden fleißig zu betheiligen! Ja, ihr lieben Kinder und ihr confirmirten Jünglinge und Jungfrauen, lasst auch mich euch dazu herzlich ermahnen, indem ich euch zurufe: „Seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet!“ Kommt daher in Zukunft und lasst es euch eine herzliche Lust sein, die euch einst lieb gewordenen süßen Himmelslehren eures Katechismus auf's Neue zu hören und sie immer besser verstehen zu lernen!

Doch, meine Lieben, wie ich schon am Anfang sagte, so sind diese Christenlehren keineswegs bloß für die Jugend, sondern für Christen jeden Alters bestimmt. Was die Jugend nöthig hat, das brauchen wir Erwachsenen auch. Die sogenannten Katechismuswahrheiten sind es, die auch wir vor allem immer wieder hören, betrachten und zu Herzen fassen müssen, wollen wir anders im Glauben beharren, wachsen und zunehmen. Es meine auch Keiner, daß er dieselben schon ausgelernt habe; die kann man niemals auslernen und wenn man sein ganzes Leben lang daran studirt. Es ist ja wohl so, wie es im Brief an die Hebräer heißt, daß wir Erwachsenen längst sollten Meister sein und alles wohl verstehen. Aber wo sind diese Meister unter uns? Wo sind die erkennnisreichen Christen? Wo sind die starken Glaubenshelden? Wo sind die eifrigen Bekenner? Wo sind die ernsten, entschiedenen Kämpfer für Gottes Wort und Ehre? Ach, es sind deren wenige unter den Christen unserer Tage zu finden, und wer da meint, er habe es in diesen Stücken schon so weit gebracht, daß er der Katechismuslehre nicht mehr bedürfe, der ist gewiß noch am allerweitesten davon! Gezeigt aber den Fall, lieber Zuhörer, du könntest wirklich in solchen Katechismusstunden nichts mehr lernen — was aber nicht der Fall ist —, wie solltest du doch schon deswegen dieselben fleißig besuchen, damit du denen, die derselben bedürfen, kein Abergerniß gibst! Wie solltest du ihnen dann mit gutem Beispiel vorangehen und treulich und fleißig diese Christenlehren besuchen! Und das steht fest: kommst du nur auch hierzu mit dem Verlangen nach der vernünftigen lauteren Milch des Wortes Gottes, so wirst du niemals ohne Segen von hinnen gehen.

Ja, meine Lieben, wollen wir erwarten, daß unsere Kinder und die Jugend überhaupt Gottes Wort mit Lust und Liebe hört und lernt, so müssen wir Erwachsenen ihnen darin mit gutem Beispiel vorangehen. Wollen wir erwarten, daß unsere Jugend die so heilsamen Christenlehren fleißig besucht, so müssen wir Erwachsenen ihnen zeigen, daß wir dieselben wirklich für gut und heilsam halten. Gott segne meine heutigen Worte dazu, daß Alle, Jung und Alt, der Ermahnung des Apostels Petrus mit Freuden folgen: „Seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet.“ Amen.

G. J. W.

Beichtrede über Ps. 109, 21. 22.

Die größte Noth, die einen Christen am härtesten drückt, ist die Sündernoth; nichts liegt ihm so schwer auf dem Gewissen als seine Sünden. Wie klagt z. B. ein David über diese allergrößte Noth! Leset nur den 38. Psalm. Da spricht er unter anderem: „Herr, deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drückt mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Denn ich zeige meine Missethat an, und sorge für meine Sünde.“ In diese Worte stimmt jeder bußfertige Sünder mit ein. Jeder, dem wirklich das Gewissen recht aufgewacht ist, seufztet mit dem Dichter von Herzengrund:

Fürwahr! wenn mir das kommt ein,
Was ich mein Tag begangen,
So fällt mir auf mein Herz ein Stein,
Und bin mit Furcht umfangen;
Ja, ich weiß weder aus noch ein
Und müßte stracks verloren sein,
Wenn ich dein Wort nicht hätte.

Weil die Sünde die allergrößte Noth ist, „so dem Christen auf dem Halse liegt“, so klagt und bekennt er dieselbe nicht bloß fort und fort seinem himmlischen Vater, sondern bittet ihn auch immer und immer wieder um die gnädige Vergebung seiner Sünden um Christi willen. So that ein David, wie sonderlich seine Bußpsalmen bezeugen und unsere heutigen Textesworte bestätigen: „Aber du, Herr, Herr, sei du mit mir, um deines Namens willen; denn deine Gnade ist mein Trost, errette mich. Denn ich bin arm und elend, mein Herz ist erschlagen in mir.“

Laßt mich euch auf Grund dieser Worte vorstellen:

Das Bußgebet eines armen Sünders;

1. bekennt er seinen großen Jammer,
2. bittet er um Gnade und Errettung.

1.

Der bußfertige Sünder bekennt mit David: „Ich bin arm und elend, mein Herz ist erschlagen in mir.“ Zuerst bekennt er: „Ich bin arm“, ganz arm. Ich habe nicht bloß kein Vermögen, bin nicht allein bettelarm, so daß ich, lieber Gott, nicht im Stande bin, dir deinen Himmel abzukaufen; sondern ich habe dazu noch Schulden, nicht wenige, sondern viele. Alle deine Gebote habe ich von meiner Jugend auf mannigfach übertreten und dadurch Schulden auf Schulden gehäuft. Ich bin der Knecht, der die zehn-

tausend Pfund schuldet. Ja, Herr, ich muß es vor dir bekennen: „ich bin arm“, mit unsäglicher Schuld beladen.

Ja, der arme Sünder bekennt aber auch ferner: „Ich bin elend.“ Es gibt Leute, die sind zwar arm, ganz arm, haben gar nichts, ja noch obendrein einen Haufen Schulden; aber sie sind dabei gesund und stark und also im Stande, etwas zu erwerben, ihre Schulden abzutragen und sich zu Wohlstand emporzuarbeiten. Steht es vielleicht auch so mit dem armen Sünder? Hat er von Natur noch geistliche Kräfte, die etwa nur der Unterstützung bedürfen, um sich mittelst derselben wieder emporzuarbeiten? O nein, meine Lieben, so steht es nicht bei dem armen Sünder, sondern er muß bekennen: ich bin elend, ganz elend, das ganze Herz ist matt, das ganze Haupt ist frank, alle meine geistlichen Kräfte sind gebrochen, ich habe daher keine Kraft, auch nur die allergeringste Schuld vor Gott abzutragen und mich durch eigenes Thun bei Gott in Gnaden zu sezen.

Endlich bekennt der arme Sünder: „Mein Herz ist zerschlagen in mir.“ Eigentlich heißt es: Mein Herz ist verwundet. Ihr wißt, daß Herz ist der empfindlichste Theil des Menschen. Es gibt kein größeres und empfindlicheres Weh, als Herzweh. Wenn demnach der arme Sünder spricht: mein Herz ist verwundet, so will er damit anzeigen Angst und Schmerzen, welche er wegen seiner Sünden empfindet. Wenn der arme Sünder an seine Missethaten gedenkt, so geht ihm ein Stich durch's Herz, Höllenangst kommt über ihn. In solchem Herzweh und Höllenangst seufzt er: „Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen. Siehe an meinen Jammer und Elend und vergib mir alle meine Sünden.“ Der arme, über seine Missethaten erschrockene Sünder stimmt mit Vater Luther an: „Die Angst mich zu verzweifeln trieb, daß nichts denn Sterben bei mir blieb, zur Höllen mußt ich sinken.“ Kurz, ein armer Sünder bekennt mit einem aufrichtigen, reumüthigen Herzen Gott, dem Allwissenden, seinen großen Jammer und sein geistliches tiefes Elend. Prüfe dich, mein lieber Christ, ob auch du ohne Heuchelei solch Bekenntniß heut und alle Tage vor deinem Gott thust; denn nur dann kannst du ihn auch um Gnade bitten.

2.

Der arme Sünder bittet zweitens um Gnade und Errettung. Davids und eines jeden wahrhaft bußfertigen Menschen Bitte lautet: „Aber du, Herr, Herr, sei du mit mir, um deines Namens willen; denn deine Gnade ist mein Trost, errette mich.“ Ein gar treffliches Gebetlein, welches wohl werth ist, daß wir es täglich dem lieben frommen David nachbeten. Die erste Bitte lautet: „Herr, Herr, sei du mit mir, um deines Namens willen.“ Mit diesen Worten bittet der bußfertige Sünder: Lieber Gott, stell dich auf meine Seite, wenn ich nur dich habe, wenn du dich meiner Sache annimmst, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Du bist ein reicher und ein starker Herr, wenn du für mich eintrittst, so bin ich gedeckt;

denn du kannst alle meine Schulden bezahlen, alle meine Sünden in die Tiefe des Meeres senken und mich aus allem Elend erretten. Thu' das, o treuer Gott, um deines Namens willen. An mir wirst du nichts finden und sehen, was dich bewegen könnte, dich auf meine Seite zu stellen; denn ich bin arm, elend, jämmerlich, blind und bloß, darum thue es um deines Namens willen, um deiner Zusage und Verheißung willen; denn du hast es zugesagt, daß du dem armen Sünder Gnade erzeigen willst.

Ferner bittet der bußfertige Sünder: „Errette mich.“ Errette mich von aller meiner Sünde, errette mich von meinen Blutschulden. Durch die Sünde bin ich in die Gewalt schrecklicher Feinde gerathen, des Teufels und des Todes. Diese Feinde bedrängen mich hart, sie drängen mich täglich. Errette mich aus den Versuchungen meiner Feinde, beschütze mich gegen die List und Bosheit des Satans, sonst bin ich verloren. Du kannst mich erretten, denn du bist allmächtig; du wirst mich erretten, denn du bist ein gnädiger und barmherziger Gott.

Bei dieser Bitte trobt der bußfertige Sünder nicht auf Recht und Verdienst, sondern er nimmt seine Zuflucht einzig und allein zur Gnade Gottes in Christo Jesu, seinem lieben Heiland. „Deine Gnade ist mein Trost.“ Ich kann, spricht der arme Sünder, nicht auf Recht pochen; denn ich habe durch das Häufen einer unabsehbar großen Schuld alles Recht verwirkt; ich kann mich nicht auf mein Verdienst berufen; denn ich bin elend, so daß ich mir nichts erwerben kann. Ich habe nur noch einen Hoffnungssanker, das ist, Herr, deine Gnade. Daher appellire ich von deiner Gerechtigkeit an deine Gnade und Barmherzigkeit. Diese ist mein Trost. „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Jesus, dein lieber Sohn, mein treuer Heiland, hat dich, Gott Vater, versöhnt, er hat für mich alle Gerechtigkeit erfüllt, Gottes Zorn gestillt, „der über uns ging alle“, meine Schulden bezahlt, die Strafen gebüßt und meinen ganzen Jammer auf sich genommen und getragen. Um des Verdienstes deines lieben Sohnes willen, welches ich im Glauben ergreife, sei mir gnädig, lieber Herr Gott. Allein deine Gnade in Christo Jesu, meinem lieben Heiland, ist mein Trost.

Aus Gnaden! — Hierauf will ich sterben;
Ich fühle nichts, doch mir ist wohl;
Ich kenn mein sündliches Verderben,
Doch auch den, der mich heilen soll.
Mein Geist ist froh, die Seele lacht,
Weil mich die Gnade selig macht.

Gott gebe um Jesu Christi, unsers Heilandes, willen durch die kräftige Wirkung des Heiligen Geistes, daß ihr alle mit diesem Trost im Herzen und mit dem Bußgebet eines armen Sünders auf den Lippen zum Sacrament kommt und reichen Segen empfahet. Amen. J. H. St.

Beichtrede über 1 Cor. 10, 17.

„Solches thut zu meinem Gedächtniß!“ so sprach einst Christus zu seinen Jüngern, als er das heilige Abendmahl einsetzte und damit der Kirche aller Zeiten ein Andenken hinterließ, welches sie nicht nur seiner Wohlthaten erinnern, sondern derselben auch stets von neuem theilhaftig machen sollte. Es zeigen diese Worte den nächsten Endzweck dieser Stiftung Christi, daß wir nämlich der im heiligen Abendmahl uns geschenkten Wohlthaten Christi gedenken und durch den Genuß seines Leibes und Blutes im Glauben gestärkt und der Gnade Gottes versichert werden. Wenn wir mit dem Munde unter dem gesegneten Brod und Wein den zu unserer Erlösung dargegebenen Leib und das für uns vergossene Blut essen und trinken und gläubig seiner gedenken, der dies theure Lösegeld für uns bezahlt hat, so erlangen wir Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, so erhält unser Glaube damit ein neues Siegel der Wahrheit des Evangeliums, so wird dadurch das glimmende Tocht unseres Glaubens zur hellodernden Flamme angefacht.

Aber noch ein anderes hatte der Herr Christus im Auge, als er einst das heilige Abendmahl einsetzte. Dasselbe sollte zugleich ein festes Band sein, welches seine Jünger miteinander verknüpfen sollte. Christus sah voraus, wie nöthig ein solches Band sei, weil der Teufel, die Welt und das Fleisch gegen das Häuslein seiner Jünger wüthen werde, es zu zersprengen. Und war ein solches Band jemals nöthig, so ist es das gewiß in unserer Zeit, wo auf der einen Seite eine falsche Liebe die Unterschiede in der Lehre als etwas Gleichgiltiges hinzustellen sucht, auf der andern Seite die wahre Liebe in vielen erkaltet. — Laßt uns daher auf Grund unserer Textesworte jetzt betrachten:

Das heilige Abendmahl als ein Band der christlichen Gemeinschaft, und zwar

1. der Gemeinschaft im Glauben, und
2. der Gemeinschaft in der Liebe.

1.

„Ein Brod ist es, so sind wir viele Ein Leib, dieweil wir alle Eines Brodes theilhaftig sind“, so ruft der Apostel Paulus den Corinthern in unserm Texte zu. Er will sagen: Ihr Christen, die ihr allesamt an Einem Tisch des Herrn gespeist und getränkt werdet, ihr werdet dadurch Ein Leib, eine zusammengehörende Gemeinschaft. Ihr bekennet euch damit zu Einem Herrn, zu Einem Glauben, zu Einer Lehre. Wie die Gliedmaßen eines Leibes zusammenhängen und zusammengehören, so werden durch den Genuß des heiligen Abendmahls die Communicanten zusammengeschlossen zu dem

Bekenntniß desselben einigen Glaubens. Das Abendmahl ist das Band ihrer Gemeinschaft im Glauben. In welcher Kirche jemand zum Tisch des Herrn geht, mit der wird er Ein Leib, zu der gehört er, der gibt er das Zeugniß, daß sie seinen Glauben habe, mit andern Worten, das Zeugniß der Rechtgläubigkeit. Eine innigere brüderliche Gemeinschaft kann es nicht geben, als die Abendmahlsgemeinschaft. Daher wird das Abendmahl auch Kurzweg Communion genannt, das ist, Gemeinschaft, und die an demselbentheilnehmen, Communicanten, das ist, Leute, die in inniger Gemeinschaft stehen.

Was folgt hieraus? Zuerst dies, daß wir nur da zum heiligen Abendmahl gehen können, wo die reine Lehre verkündigt wird. Ich frage: Mit wem soll und will ein Christ Ein Leib sein? Gewiß nicht mit denen, welche Christi Wort verwerfen oder verdrehen, welche Lehren einführen neben der Lehre, die wir gelernet haben, mit denen, von welchen Gottes Wort sagt: „Weichert von denselben!“ Communicirt ein Christ in einer solchen Gemeinschaft, so macht er sich der Sünde derselben, der Verwerfung und Verdrehung des Wortes Gottes, theilhaftig; er tritt als Zeuge auf für eine Lehre, welche neben der reinen Lehre eingeführt ist, also ihr widerstreitet; er erklärt Leute für seine Glaubensbrüder, von denen Gottes Wort zu weichen gebietet. Es ist hier nicht zu scherzen. Der Apostel erklärt, durch den gemeinsamen Genuss des gesegneten Brodes und Kelches werde man Ein Leib. Es kann darum nicht gelten die Entschuldigung, man behalte ja die reine Lehre im Herzen, wenn man auch äußerlich mit einer falsch-gläubigen Kirche Gemeinschaft mache. Denn das Abendmahl ist ein Band der Gemeinschaft im Glauben. Mit großem Ernst bezeugt daher der Apostel den Corinthern einige Verse weiter unten: „Ihr könnet nicht zugleich theilhaftig werden“ &c.

Zum andern folgt daraus dies, daß wir zu unserm Abendmahl nicht unbesehen und ungeprüft jedermann zulassen dürfen. Wir sollen diejenigen, welche mit uns zum heiligen Abendmahl gehen, für Glaubensbrüder ansehen. Daher fordert es das Gewissen, daß wir uns zuvor überzeugen, ob sie wirklich mit uns im Glauben eins sind, und daß wir mit aller Strenge die zurückweisen, bei welchen das nicht der Fall ist. Wohl beschuldigt man uns deshalb der Lieblosigkeit und Herzenschlägerei; aber mit Unrecht. Wir richten dabei allein nach den Worten und Werken, in's Herz können wir niemand sehen und richten auch nicht über die Herzen. Und nicht Lieblosigkeit, sondern rechte Liebe ist es, wenn wir Andersgläubige und Ungläubige von unserm Abendmahl fernhalten, denn wir bewahren sie damit vor der Heuchelei, sich zu einer Lehre zu bekennen, welcher sie doch im Herzen nicht zustimmen, und die für Glaubensbrüder zu erklären, welche sie doch nicht für solche ansehen. Nur die, welche im Glauben mit uns eins sind, welche sich für arme Sünder bekennen, durch Christum allein selig werden wollen und diesen Glauben auch mit der That beweisen, welche das ganze Wort

Gottes für Gottes Wort halten und demselben sich unterwerfen und welche darum die Lehre unsrer Kirche für die rechte erklären, können bei uns zum heiligen Abendmahl gehen. So ist das heilige Abendmahl ein Band der Gemeinschaft im Glauben.

Und nun prüft euch vor Gott, die ihr heute an diesem Mahl der Gemeinschaft im Glauben theilnehmen wollt, ob ihr auch in Wahrheit, nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen in der Gemeinschaft des Glaubens steht, die sich durch euern Abendmahlsgenuß an diesem Altar kundgeben soll; ob ihr als arme Sünder mit bußfertigem, zerknirschttem Herzen eure ganze Zuversicht setzt allein auf Gottes Gnade um Christi Jesu, eures Heilandes, willen, ob ihr auch aufrichtig glaubt, daß der Leib für euch gegeben, das Blut für euch vergossen, euch in diesem Abendmahle zu essen und zu trinken dargereicht werde zur Versicherung der Vergebung aller eurer Sünden. Kommt ihr so zum Tisch des Herrn, so wird der Glaube, in welchem ihr mit einander und mit Christo, eurem Haupte, verbunden seid, gestärkt, dies Band noch fester geknüpft, diese Gemeinschaft noch inniger werden, und dazu lasse er selbst, der Herr, euch allen sein Abendmahl heute gedeihen. —

2.

Es ist aber das heilige Abendmahl auch ein Band der Gemeinschaft in der Liebe. Die Glieder des menschlichen Leibes, so verschieden geartet sie sind, sind doch unter einander verbunden zu gegenseitigem Dienst, jedes nach seiner besondern Aufgabe. Sie hängen alle mit dem Haupte so zusammen, daß sie von ihm sich leiten und regieren lassen. — Durch das heilige Abendmahl werden alle Communicanten, wie der Apostel spricht, Ein Leib. Mögen sie also unter einander noch so verschieden sein in Stand, Alter, Beruf, Grad der Erkenntniß und Begabung, sie sind doch mit einander verbunden zu gegenseitigem Dienst in der Liebe, und alle sind sie verbunden mit dem Haupte Christo. Das heilige Abendmahl ist das Band, welches sie alle umschlingt und immer auf's neue mit Christo vereinigt. Die alten Kirchenlehrer haben hierüber ihre gottseligen Gedanken ausgesprochen¹⁾: Gleichwie das Brod aus vielen Körnlein kommt, von denen jedes sein eigen Wesen hatte, aber siehe, im Brod sind sie so vereinigt, daß man nicht sieht, von welchem Körnlein dies oder jenes Krümlein Brod herkommt; und wie der Wein aus viel Beeren geprefst, aber deren Saft so zusammengeslossen ist, daß man nicht sagen kann, von welcher Beere dieser oder jener Tropfen komme: so soll es auch in der Gemeinschaft der Communicanten sein. Sie sollen Ein Herz und Eine Seele sein. Ihre Herzen sollen gleichsam in der Liebe zusammenfließen. Jedes unter ihnen soll

1) Luther, Kirchenpostille, Sermon von der Beichte und dem Sacrament. XI, 601.

sprechen: Deine Freude, meine Freude; dein Leid, mein Leid. „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ Und wiederum, alle mit einander sollen in gleicher Liebe an dem Haupt Christo hängen, der sie speist und tränkt zu Einem, seinem Leib im heiligen Abendmahl.

Was folgt hieraus? Zuerst dies, daß herzliche Liebe und Demuth gegen Christum sich in unserm Herzen finde; daß wir von ihm uns nach seinem Wort und Willen leiten lassen, in seinen Geboten wandeln, in seine Wege uns schicken und ergeben.

Zum andern verpflichtet uns das heilige Abendmahl auch zu herzlicher Bruderliebe. Kein Haß sei im Herzen derer, welche zum Tische des Herrn kommen. „Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder.“ Wir sollen gerade hier unsren Mitchristen ihre Fehler und Schwachheiten vergeben, Nachsicht üben und Geduld haben, wenn nicht alles geht, wie wir es wünschen. Pflegen wir doch die kranken Glieder unseres Leibes am zärtlichsten. Wir sollen uns gegenseitig dienen auf allerlei Weise, wie es das tägliche Zusammenleben mit sich bringt. Der Teufel ist geschäftig, Zwietracht zu säen. Unser Fleisch ist zu Argwohn und Unversöhnlichkeit geneigt. Und dann schüren oft noch böse Zungen das Feuer. Da soll das heilige Abendmahl dich erinnern: du bist Ein Leib mit deinen Mitcommunicanten; so übe nun auch die Liebe und Treue, die ein Glied des Leibes dem andern erweist. Und hast du es bisher daran fehlen lassen, so soll dir auch dieser Abendmahlsgenuß dienen zu kräftiger Ermunterung, das Mahl, das deinen Glauben stärkt, dir auch gereichen zum Wachsthum in der brünnstigen, ungefärbten Bruderliebe, durch die der Glaube thätig ist. Ja, Ein Brod ist es, so sind wir viele Ein Leib, verbunden in der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe. Amen.

J. A. M.

Grabrede über Hiob 14, 1. 2. 5.

„Der Mensch vom Weibe geboren lebt kurze Zeit, und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume, und fällt ab, fliehet wie ein Schatten, und bleibt nicht. — Er hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden steht bei dir: du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen.“ So spricht Hiob zu Anfange des 14. Capitels seines Buches. Dieser Ausspruch enthält einen großen Trost für uns in dieser Stunde der Trauer und Klage.

Wir stehen an dem Grabe einer theuren Schwester in Christo, deren Tod wir vor wenig Monaten nicht ahnen konnten. Sie stand nicht nur in

dem Alter der größten menschlichen Kraft, sie war auch besonders von Gott mit einer großen Fülle von Gesundheit und Stärke gesegnet; sie war auch nicht nur ein innig geliebtes Glied einer Familie und Gemeinde; sondern es schien uns auch, als sei sie ihrem Gatten eine noch unentbehrliche Stütze in diesem mühevollen elenden Leben und als könnten ihre Kinder den Rath ihrer Erfahrung und ihrer treuen mütterlichen Fürbitte und Sorge nicht missen. Aber Gott hat anders gedacht. Er hat einer Familie und Gemeinde das geliebte Glied genommen, dem Gatten die nöthige Stütze entzogen und den Kindern die theure Mutter entrissen. Weinend stehen sie mit uns um die Leiche der geliebten Todten.

Wie? spricht unser trauerndes Herz, ist's möglich, daß unserer geliebten Glaubenschwester das Ziel ihres Lebens schon gekommen war? Wollte der Tod ein Opfer haben, gibt's nicht genug in der Welt, die reif dazu sind, und die er hier läßt? Gibt's nicht Kranke und Elende? Gibt's nicht Verlassene? Gibt's nicht Gehäzte und Gefürchtete? Gibt's nicht genug solche, die wie Verpestete unter den Menschen wandeln und die andre mit der Pest ihres Unglaubens, ihrer Lasterhaftigkeit &c. anstecken? Warum ist der Tod nicht in die Wohnungen dieser gegangen? Warum hat er nicht reife Früchte gesucht? Warum hat er eine Gattin, eine Mutter, eine Glaubenschwester ausgewählt, die noch viel Gutes hätte schaffen können?

Auf alle diese Fragen antwortet uns Hiob: „Der Mensch vom Weibe geboren lebt kurze Zeit, und ist voll Unruhe“ &c. Hiermit sagt uns Hiob: es war so der Wille des Herrn. Möchte unsere Schwester uns nicht reif zu sein scheinen zu Tod und Ewigkeit, so war sie doch reif dazu in den Augen des Herrn.

Dies führt mich darauf, euch jetzt die Frage zu beantworten:

Wer ist reif zu Tod und Ewigkeit?

Ich antworte:

1. wer im Glauben an den Ueberwinder des Todes steht, und
2. wer durch den Boten des Todes vor Gott gefordert wird.

1.

In einem gewissen Sinne sind, meine Lieben, alle Menschen reif zum Tode und zur Ewigkeit. Niemand hängt so fest an dem Baum des irdischen Lebens, daß der Tod ihn nicht, wie eine reife Frucht, abpflücken könnte. Der Tod ist wie ein Sturmwind, der oft schon im Frühling den Baum seiner Blüthen und Blätter beraubt, ja ihn mit Stamm und Wurzel aus der Erde reißt. Der Tod nimmt das Kind aus der Wiege, den Knaben und das Mägdelein aus dem Kreis seiner Gespielen, den Jüngling und die Jungfrau von dem Frühlingsbeet, den Gatten, den Vater und die Mutter,

den Lehrer, den Seelsorger, den Wohlthäter. Ein Mensch mag sich in einem Alter, in einer Lage, in einem Zustande befinden, in welchem es sei; er mag noch so nothwendig in der Welt zu sein scheinen, er mag noch so unvorbereitet sein, ein Jeder ist in diesem Sinne reif zum Tode.

In einem andern Sinne sind es aber nur wenige Menschen. Im wahren Sinne des Wortes sind nämlich nur diejenigen reif, die nicht nur sterben können, sondern auch selig sterben können. Nicht reif zum Tode sind daher alle, die sich noch nicht zum Tode vorbereitet, die des Todes vergessen haben, die sich zur Welt halten, den breiten Weg gehen, für ihren Leib wohl sorgen, nach einem guten Fortkommen in diesem Leben trachten, aber nicht für ihre Seele sorgen, die der Sünde dienen, nicht bei Gott in Gnaden stehen, Sünden noch auf ihrem Gewissen haben &c. Wenn solche sterben, so liegen sie wie unreif abgerissenes Obst auf dem Boden, das nicht in die Vorrathskammer gethan wird, sondern verfault und von den Thieren zertreten wird. So starb Saul, der des Herrn Wort verworfen hatte, so Absalom, so der reiche Mann, so Judas.

Wer ist nun reif? Das sind diejenigen, welche im Glauben an den Ueberwinder des Todes stehen, die im Glauben ihr Haus bestellt haben, die an die einstige Rechenschaft gedacht haben, die den Weg gegangen sind, den Gott uns gebahnt hat; das sind jene bußfertigen Seelen, die ihre Sünden erkannt haben und darüber erschrocken sind, aber ihr ganzes Vertrauen auf Christum setzen &c. „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an.“ „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“

So war zum Tode reif ein David, obgleich er ein großer Sünder war, aber es wird ihm das Zeugniß gegeben, daß er sich bekehrt habe und daß er in seinem Tode „versichert gewesen sei von dem Messia des Gottes Jakobs“. So der alte Simeon, der da sprechen konnte: „Herr, nun lässeft du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“; St. Paulus, der da sprach: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinsicht ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“

Und wohl uns, daß wir mit getroster Zuversicht sagen können: Eine solche reife Frucht, eine solche reife Garbe war auch unsere liebe felige Mit-schwester.

2.

Doch werdet ihr sagen: Wohl war sie also reif für sich selbst, aber wie? war sie nicht unreif für uns? Darauf antworte ich: Auch der ist zweitens reif, wer durch den Boten des Todes vor Gott gefordert wird.

Es ist wahr, es scheint nicht so. In welch traurigen Wittwerstand ist

nun der Gatte versezt? Steht nicht hier ein Sohn, der der mütterlichen Pflege so sehr bedarf?

Hieraus sehen wir nun zwar, daß unsere Gedanken nicht Gottes Gedanken sind, aber sollten unsere Gedanken besser, klüger sein, als die unsres Gottes? Das sei ferne. Es mußte in Erfüllung gehen des Herrn Wort: „Der Mensch hat seine Zeit, die Zahl seiner Monden steht bei dir; du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen.“

Nein, was der Herr thut, das ist wohlgethan.

Gott ist der Allweise, er sieht nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch auf die Zukunft.

Gott ist die Liebe.

Wie schrecklich schien es für Maria und die Jünger, als der Herr sie verließ! Er spricht aber: „Es ist euch gut, daß ich hingehe.“

Wie unheilvoll schien es, daß es Gott zuließ, daß Joseph nach Egypten verkauft wurde und doch —.

„Was ich jetzt thue, das weißt du nicht, du wirst's aber hernach erfahren.“ „Des Herrn Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus.“

* 1847.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Der Hauptunterschied zwischen einem Christen und einem Weltkinde liegt nicht sowohl in dem äußerlichen Verhalten, Leben und Wandel, als vielmehr in der verschiedenen Gesinnung, in dem, was das Herz des einen und des andern bewegt. Was ist es, das ein Weltkind tröstet und erfreut? Es ist die Erlangung von irdischem Gut und Geld, Glück und Wohlstand, das Gedeihen des Geschäfts, seine Verbindung mit Logen, Lebensversicherungs- und andern Unterstützungsgesellschaften; es ist Ehre vor Menschen, die Gunst der Hohen und Reichen; es sind die Freuden, Genüsse und Eitelkeiten dieses Lebens, die nur ein flüchtiger Rausch sind und das Herz niemals wahrhaft befriedigen können. Was ist es, das die Welt hoch erhebt, preist und rühmt? Es ist ihr Wissen und Können, ihre Weisheit, Klugheit, Gewandtheit, Kraft und Vermögen; es ist das Gelingen ihrer Pläne, der Erfolg ihrer Arbeit &c. Und was ist es, worauf sie harrt und hofft? Sie hofft auf bessere Zeiten, Glück und Wohlergehen, Gesundheit, langes Leben &c.; ihre Hoffnungen gehen nicht über dieses Leben hinaus. Arme, bedauernswerte Welt! Ganz andere Dinge sind es, die die Herzen der wahren Christen trösten und erquicken, welche diese rühmen

und hoffen; unser heutiges Evangelium zeigt uns diese Dinge. Was sie tröstet und aufrichtet, was sie rühmen und hoffen, hat seinen Grund in dem, an den sie glauben und der ihr Leben ist, in Christo, dem guten Hirten. Wohlan, so sei denn der Gegenstand rc.

Der Gläubigen Trost, Ruhm und Hoffnung, die sie durch Christum, den guten Hirten, haben;

1. ihr Trost; dieser ist, daß Christus, der gute Hirte, sein Leben gelassen hat für die Schafe, V. 12. 15.;

a. das ist es, das ihre Herzen besiegt, überwunden und zu Christo gezogen hat; α. daß dem wirklich so sei; es vermag dies kein ander Wort, als das Wort von den großen Thaten Gottes in Christo Jesu zum Heil der Sünderwelt, das Wort von der Liebe dessen, der sich aus Liebe in den Tod gegeben hat, um die verlorenen Adamskinder zu retten aus ewigem Verderben; β. wie tröstlich dies sei für die Gläubigen; so oft sie es wieder hören: der gute Hirte hat sein Leben gelassen, sein Blut vergossen, erinnert sie daß an ihren Gnadenstand, daß sie Jesu Schäflein, Gottes liebe Kinder, Erben der ewigen Seligkeit sind; freut und tröstet sie das, so daß es in ihrem Herzen wiederklingt: Das, das war es, was mich aus dem Sündenschlamm heraus- und zu Christo hingezogen hat; habe Dank, Herr Jesu, für deine Liebe rc.;

b. daraus schöpfen sie fort und fort Trost und Erquickung α. wider die Sünde; κ. sie sündigen ja täglich oft und viel, laden durch Unterlassungs- und Begehungsfünden, Schwachheits- und Temperamentsfünden Schuld und Strafe auf sich; die Sünde verwundet ihr Gewissen, betrübt und beugt ihr Herz; δ. aber das, was sie immer auf's neue tröstet und aufrichtet, ist eben die Wahrheit, daß der gute Hirte sein Leben gelassen, sein Blut vergossen, das uns rein macht von allen Sünden; das Wort des guten Hirten: Ich lasse mein Leben für die Schafe, ist ihnen die tröstlichste Absolution und Lösprechung von Schuld und Sünde; β. wider alle Anfechtungen Satans, der ihre Seelen verklagt, sie bange und traurig macht; da ist denn die Sonne, das, was sie wieder lachend und fröhlich macht, der Herr Jesus, der gute Hirte, der sein Leben gelassen hat rc., Röm. 8, 31—34.;

c. und so ruht ihr ganzes Leben in dem Versöhnungsblute Christi, des guten Hirten; von ihm nehmen und zehren sie geistlicher Weise, aus ihm ziehen sie, wie die Reben aus dem Weinstock, Saft, Kraft und Leben, Gal. 2, 20., Lied 111, 3., vergl. die herrliche Stelle, Hauspost., St. Louiser Ausgabe, S. 561: „Das heißt denn einen Christen recht erkennen“ rc.;

2. ihr Ruhm; dieser ist,

a. daß der Herr, der gute Hirte, sie kennt, V. 14. 15.; α. er kennt sie als seine Schäflein, als die Seinen, 2 Tim. 2, 19.; mag es immerhin sein, daß sie gering geachtet vor der Welt, verkannt und verachtet durch

dieses Leben gehen (Lied: Es glänzet der Christen inwendiges Leben, vergl. V. 2.: „Sie scheinen von außen die schlechtesten Leute“ rc.); mag es immerhin sein, daß es wegen der Beimischung der Heuchler und Namenchristen niemand völlig gewiß weiß, welches die wahren Gläubigen, die Schäflein Christi sind; der Herr kennt sie als die Seinen, als seine Schäflein; & er weiß, daß sie ihn im Glauben als ihren König und Herrn anerkennen, im Glauben seine Stimme hören, sein Wort in ihrem Herzen und Gewissen herrschen und regieren lassen; 2. ihm ist es auch offenbar, daß sie aus Liebe ihm anhangen, ihm nachlaufen, aus Liebe zu ihm ihr Fleisch kreuzigen, die Welt verleugnen, die Brüder, ja, selbst die Feinde lieben, sein Reich fordern, für seine Ehre kämpfen rc.; 3. er „erkennt“ sie, das heißt, er umfaßt sie mit brünstiger Liebe, mit starkem Schutz rc.; & mag es immerhin sein, daß sie in dieser lieblosen Welt und von derselben wenig Liebe erfahren, daß sie hienieden „verdeckt“ bleiben mit Unglück, Herzleid, Sünde und allerlei Gebrechen und Anstoßen“; daß sie sind wie die Rose mitten unter den Dornen, wie Schafe mitten unter den Wölfen, Matth. 10, 16., sie können doch rühmen von Christo, dem guten Hirten, daß er sie nie verläßt, daß seine Treue und Liebe niemals wankt, Ps. 23., Lied 247, 2. 4.; 2. möchte es aber sein, daß sie auf Erden die höchste Liebe, Huld und Ehre genössen, so bleibt ihr höchster Ruhm und Preis doch der, daß der gute Hirte sie liebt rc.; o sag: ist das dein Ruhm, und zwar dein höchster Ruhm?

b. daß sie Christum, den guten Hirten, kennen, V. 14 b.; a. sie kennen ihn im Glauben; es ist „solches Kennen verborgen, auf daß der Glaube Raum habe“ (Luther); sie glauben an den, den ihr leibliches Auge niemals geschaut hat; 3. er ist ihnen wohl bekannt; denn sie haben es oft erfahren und erfahren es noch, daß er der rechte Helfer und Heiland ist, daß sein Wort stärkt und tröstet mit himmlischer, göttlicher Kraft rc.;

3. ihre Hoffnung;

a. diese ist nicht, wie etliche V. 16. auslegen, daß noch einmal vor dem jüngsten Tage eine große Bekehrung der Juden und Heiden stattfinden werde; obwohl allerdings die Gläubigen die gewisse und freudige Zuversicht haben, daß der gute Hirte bis an das Ende der Tage aus dem verlorenen Menscheneschlecht unter allen Völkern der Erde immer noch etliche zu seinem Gnadenreich berufen, den Verlorenen nachgehen und noch manch verlorenes Schäflein auf seine Achsel nehmen werde, Luc. 15, 5.;

b. ihre Hoffnung und Zuversicht ist, daß der gute Hirte sie im Glauben bis an's Ende festbehalten und einst einführen werde in die himmlischen Hürden, in das Reich ewiger Herrlichkeit und Seligkeit; a. dies ist eine gewisse Hoffnung; denn die Gläubigen gründen dieselbe auf die Kraft und Treue ihres guten Hirten, auf seine trostreiche Verheißung, Joh. 10, 28.; 3. dies ist eine felige Hoffnung, die das Herz weit hinaushebt über alles Weh und Leid dieses Lebens, Röm. 5, 2. 8, 18.

Sonntag Jubilate.

Joh. 16, 16—23.

Die Freude der Welt wird verkehrt in Traurigkeit. Das beweist das tägliche Leben. Das erfährt sie im Tode. Das wird sie erfahren im Gericht.

Anders geht es bei uns Christen; uns ruft unser Heiland tröstlich zu:

„Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.“

Laßt uns betrachten,

1. wie elend wir daran wären ohne diesen Trost;

a. Traurigkeit kam einst über die Jünger Jesu, da der Heiland von ihnen genommen ward und sie ihn nicht mehr sahen, da es schien, als seien die Mächte der Finsterniß siegreich, als sei Christi Sache unterlegen oder doch dem Untergang geweiht. — Traurigkeit kommt oft auch über uns, wenn die Feinde Christi ihre Macht beweisen an uns und der Kirche Gottes und der Sache des Reiches Christi, wie besonders in dieser unserer Zeit, V. 16. 20. 22 a.;

b. und die Jünger waren schwach, schwach an Erkenntniß, schwach im Glauben; sie begriffen Gottes Wunderwege nicht; ihr schwaches Fleisch machte ihnen Noth; sie fanden auch einer am andern wenig Halt; was wäre aus ihnen geworden, wenn sich der Heiland nicht ihrer mit besonderer Liebe und Treue angenommen hätte! — So geht es und steht es auch bei uns. Wir sind auch von blöden Sinnen im Geistlichen, zaghafsten Herzens, schwachen Glaubens; die Sünde macht uns Noth; wie wenig findet sich in den Christengemeinden die gegenseitige Ermunterung unter der Noth der Zeit; wie oft das Gegentheil! V. 17—19.;

c. dazu kommen dann noch besondere Anfechtungen, die dem einzelnen Christen vor anderen widerfahren, da er mit Zion spricht: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen“, da er traurig ist, weint und heult, während nicht nur die Weltkinder, sondern auch manche Christen im Vergleich mit ihm noch fröhlich sind, V. 20 a.

Wie, wenn das alles immer so bleiben sollte! Aber der Herr tröstet uns mit dem Zuruf: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden“, und wir wollen nun erkennen und erwägen,

2. wie wohl wir daran sind mit diesem Trost;

a. unsere Traurigkeit soll nicht ewig währen. Ueber ein Kleines, so werden die Feinde Christi zu Boden müssen, entweder anbetend zu seinen Füßen, wie einst viele aus den Juden, die bekehrt wurden, und wie so mancher seither, — oder gestorben und verdorben, auch die Gewaltigsten und Gelehrtesten unter ihnen. Wie fahren sie oft so jählings dahin! Und es kommt ein Tag, da werden sie allesamt zum Schemel seiner Füße liegen. — Ueber ein Kleines, so werden wir los und ledig sein der Gebrechlichkeit, wird die Schwachheit um und an ganz von uns sein abgethan. — Ueber ein Kleines, so wird auch des Einzelnen besondere Anfechtung weichen, oft schon

hier in der Zeit, wenn Gottes Stunde gekommen ist, wie auch der lieben Jünger Anfechtung ein Ende nahm, die in jenen Tagen über sie gekommen war, V. 16. 20 b. 22 b. 23.;

b. ja, unsere Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ueber ein Kleines, so werden wir Jesum sehen; denn er ist zum Vater gegangen und hat uns die Stätte bereitet, da wir sein sollen, wo er ist, V. 16. 20 b. 22 b. Und unsere Freude wird viel größer sein, als die Traurigkeit hier gewesen ist, V. 21., vgl. Röm. 8, 18. — Und die Freude, die auf die kurze Traurigkeit folgen soll, wird ewig währen, V. 22 c., und wir selber werden vollkommen, also auch einer vollkommenen, ewigen Freude fähig sein, V. 23.

A. G.

Sonntag Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Eine Trostrede Jesu enthält unser heutiges Evangelium. Der Herr richtete dieselbe an seine Jünger, als sie über seinen Abschied von ihnen, über seinen Hingang zum Vater betrübt und traurig waren, anstatt sich darüber zu freuen, V. 5. 6. Und womit tröstete der Herr ihre traurigen Herzen? Nicht nur mit dem bloßen Hinweis auf die Sendung des Trösters, des Heiligen Geistes, die ja ohne seinen Hingang zum Vater nicht erfolgen könnte, V. 7., sondern vor allem mit dem Hinweis auf das Amt und Werk des Heiligen Geistes, auf die großen, herrlichen Dinge, die er an ihnen und durch sie ausrichten würde. Wie nöthig hatten die Jünger diesen Trost, da sie hernach die Apostel und Zeugen des Herrn unter allen Völkern sein sollten, aber zur Zeit noch so schwach in der Erkenntniß, so verzagt und muthlos waren! Aber konnte und sollte nur ihnen dieser Hinweis auf des Heiligen Geistes Amt und Werk zum Troste dienen? O nein! Derselbe bietet allen gläubigen Jüngern Jesu, allen wahren Christen, zu allen Seiten reichen, kräftigen Trost. So sei denn sc.

Des Heiligen Geistes Amt und Werk eine Quelle reichen Trostes für die gläubigen Christen;

und zwar sein Amt und Werk, das er ausrichtet

1. an der Welt;

a. er straft die Welt, V. 8., das heißt, er überzeugt und überführt kräftiglich die Masse der ungläubigen, ungöttlichen Menschenkinder a. von? & von der Sünde, daß sie nicht glauben an den Sohn Gottes, V. 9.; aa. daß die Menschen mit all' ihrem Thun und Werk, Kraft und Würdigkeit der Sünde, Gottes Born und der ewigen Verdammniß unterworfen seien, so lange sie nicht an Christum glauben, Joh. 3, 18. 36. 8, 24. 1 Joh. 5, 12.; bb. daß nunmehr, nachdem Christus den Menschen die Seligkeit bereitet, der Unglaube die einzige Ursache der Verdammniß sei; 2. von der Gerechtigkeit, daß Christus zum Vater gegangen ist, V. 10.;

aa. daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, durchaus nicht komme aus den Werken des Gesetzes, sondern durch Christi Hingang, sein unschuldiges und bitteres Leiden und Sterben erworben sei; bb. und daß daher alles Heil, Leben und Seligkeit einzig und allein liege in der gläubigen Annahme des theuren Verdienstes Christi, Röm. 3, 24. 28. Gal. 2, 16.; Lied 249, 6.; 1. von dem Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, V. 11.; aa. daß es demnach schmähliche Knechtschaft sei, daß die Menschen durch Sünden und gottloses Leben dem Teufel dienen; daß Christus ihr rechtmäßiger Herr sei rc.; bb. daß aber Freiheit und Errettung aus der Obrigkeit der Finsterniß allein durch Christum, durch den Glauben an ihn erlangt werde, Col. 1, 13. Joh. 8, 36.; β. wodurch? wie der Heilige Geist einst durch die Predigt, das Zeugniß der heiligen Apostel, die Welt überführte, V. 8., so noch heute durch das Zeugniß der Wahrheit, durch die Predigt des göttlichen Worts, κ. des Gesetzes, welches zeigt, daß die Menschen verlorene Sünder, Kinder des Zorns und der Verdammnis sind; 2. des Evangeliums, welches die Gerechtigkeit des Glaubens predigt, Christii Sieg verkündigt rc.;

b. warum bereitet dies gläubigen Christen Trost und Freude? α. sie wissen, daß das Strafamt des Heiligen Geistes, sein Ueberführen und Ueberzeugen noch heute nicht ganz an der Welt, an den Menschen verloren ist: etliche kommen zur Erkenntniß ihres sündlichen, verlorenen Zustandes und suchen und finden in Christo und seinem Verdienst ihre Gerechtigkeit, Heil und Seligkeit, werden errettet aus der Knechtschaft der Sünden, aus den Banden des Teufels; β. dessen sind sie gewiß, so gewiß sie sind, κ. daß noch heute der Heilige Geist durch's Wort straft, wirkt, lockt und zieht, δ. und der Herr bis an den jüngsten Tag eine Gemeinde der Heiligen sammelt, die Christo im Glauben anhangt, dem Teufel täglich entsagt rc.

2. an ihnen selbst; und zwar

a. daß er sie in alle Wahrheit leitet, V. 13.; κ. das erfuhren die Jünger nach dem Pfingstfeste, da sie von dem Heiligen Geiste zu den hocherleuchteten Lehrern der Kirche gemacht wurden, die in der Lehre nicht irren konnten, ihnen alle Reden Jesu, sein Hingang rc. erschlossen und sie mit großer Freudigkeit erfüllt wurden, das Wort von dem Gekreuzigten zu predigen; δ. aber das ist auch aller Christen Trost, daß der Heilige Geist sie vor Irrthümern bewahrt, erleuchtet, in der Wahrheit stärkt und gründet, daß sie in der Erkenntniß des Heils fröhlich forschreiten und immer mehr hinauf kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes rc. Eph. 4, 13. 14.;

b. daß er ihnen Jesum verklärt, V. 14.; κ. gerade durch den Hingang Christi kam der Heilige Geist und verklärte Jesum, brachte ihn ihnen recht nahe, machte ihn erst recht groß und herrlich; δ. des trostend und freuen sich alle Christen, daß sie der Heilige Geist durch sein kräftiges Wort Christum und sein Heil immer besser erkennen lehrt, sein Bild ihren Herzen immer tiefer einprägt rc.;

c. endlich, daß er sie tröstet, V. 7.; **x.** herrlich und kräftig tröstete der Heilige Geist die Jünger Christi; **z.** aber sein Trost bleibt auch aller wahren Christen Freudenquelle; seines Trostes bedürfen sie in allen geistlichen und leiblichen Nöthen; sein Trost stillt allen Kummer, gibt dem Herzen Ruhe und Frieden mitten im Unfrieden dieser Welt, im Leben und im Tode.

A. G. G.

Sonntag Rogate.

Joh. 16, 23—30.

„Betet!“ so ruft Name und Perikope des heutigen Sonntags uns zu. Das ist nicht bloß Befehl, sondern auch selige Erlaubniß. Das Gebet nicht bloß eine schuldige Pflicht (2. Gebot), sondern auch ein kostliches Vorrecht der Christen; vor Heiden, Juden, Türken und Heuchlern, die zwar auch zu beten meinen, aber nicht gotwohlgefällig beten, deren Gebet Christus ein Plappern nennt. Wie nöthig ist es, daß wir gerade auch dies letztere uns zur Ermunterung stets vorhalten, wie Christus im heutigen Evangelium seinen Jüngern thut!

Das Gebet ein herrliches Vorrecht der Christen,

1. weil das Gebet selbst etwas überaus Herrliches ist,

a. was ist das Gebet? **a.** ein Gespräch des Kindes mit dem Vater, V. 23. 27. Jes. 63, 16., dem großen Gott Himmels und der Erde. 1 Mos. 18, 22. ff., **z.** zu welchem er selbst uns auffordert, V. 24. 25. Ps. 27, 8. 50, 15. Jes. 55, 6., **r.** bei welchem er keine äußere Würdigkeit, glänzenden Wortschwall **rc.** verlangt (Syn. Ver. Westl. Distr. 1882, S. 57 f.), **d.** welches allen offen steht, die im Namen Jesu zu ihm kommen, **e.** in welchem sie alle Anliegen vor ihn bringen können, V. 24. Eph. 6, 18.;

b. Welch ein herrliches Vorrecht der Christen ist hiernach das Gebet! **a.** freilich nur der Christen; denn nur sie können also beten, **β.** sie genießen aber dies Vorrecht in seiner ganzen Herrlichkeit. Nachweis an den einzelnen obengenannten Stücken;

2. weil das Gebet herrliche Verheißungen hat;

a. welche sind diese Verheißungen? **a.** Rath, Hilfe, Errettung aus der Noth und Schenkung alles Guten im Leiblichen und Geistlichen. V. 23. 24. Ps. 91, 15 ff., **β.** Abwendung der verdienten Strafe, 2 Mos. 32, 11. 14. Das Gebet bezwingt Gott selbst, 1 Mos. 32, 28. „Die Christen die Beine, die die Welt tragen“ (Luther);

b. Welch ein herrliches Vorrecht ist also das Gebet der Christen! **a.** freilich nur das Gebet der Christen (Gebet im Namen Jesu, im Glauben) hat diese Verheizung und diesen Nutzen, Jac. 4, 3., **β.** die Christen genießen dies Vorrecht in der That, 1 Joh. 5, 14. Luc. 11, 13. Ps. 65, 3. Beispiele: 2 Sam. 22, 1 ff. Jonas 2, 2. Jes. 38, 1. 2. Matth. 15, 21 ff. Apost. 16, 25. u. a. m. — Beim Verzug der Hilfe, Jes. 54, 7. 8.

J. A. M.

Tag der Himmelfahrt Christi.

Marc. 16, 14—20.

Wir feiern heute das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi. Groß und wunderbar ist die Herrlichkeit, zu welcher Jesus in seiner Himmelfahrt erhöht wurde. Er hat sich zur Rechten Gottes gesetzt. Sichtbar erhob er sich gen Himmel vor den Augen der ihm nachschauenden Jünger, bis eine Wolke gleich einem Triumphwagen ihn aufnahm und ihren Blicken entzog. Majestätisch ist er aufgefahren und sitzt nun auf dem Stuhl Gottes, seines Vaters, und herrscht und regiert mit dem Vater gewaltig über alle Dinge, über alle Leut und Land und dämpft der Feinde Toben (Lied 149, 8.).

Daz̄ er aber auch in dieser seiner Erhöhung und Herrlichkeit unser Heiland sei, zeigt der herrliche Befehl, den er kurz vor seiner Auffahrt seinen Jüngern gegeben hat.

Der Befehl des auffahrenden Heilandes: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur“; wir sehen,

1. was derselbe in sich schließt;

a. das Evangelium zu predigen, B. 15., nämlich die wunderbare Botschaft: Gott will dem sündigen Menschen seine Sünde vergeben, will ihn nicht verdammen, sondern selig machen. Dies Evangelium soll in seinem Namen gepredigt werden, d. i. daß Gott allein um des Willen der Sündern vergeben und sie selig machen will, weil er, der Sohn Gottes, Mensch geworden sei und durch sein bitteres Leiden und Sterben aller Menschen Sünde und Schuld gebüßt und getilgt habe;

b. dasselbe aller Creatur zu predigen („Gehet hin in alle Welt“); darin ist enthalten, daß das Heil auch uns gepredigt werden solle. Wie müssen wir uns dessen hoch freuen!

2. worauf derselbe sich gründet;

a. auf seine Auferstehung, B. 14. (erst nach derselben der Befehl: Gehet rc.), und das derselben vorausgehende versöhnende Leiden und Sterben. Christus hat sich dadurch das Recht erworben, den Sündern Seligkeit predigen zu lassen. Die Sünde kann nicht sagen: Ich stehe im Wege, daß die Menschen nicht selig werden können. Durch Christi Leiden ist die Sünde so völlig abgethan, als wäre sie nie geschehen;

b. auf seine Himmelfahrt, B. 19., durch welche er in den vollen Gebrauch der ihm gegebenen Macht eingetreten ist. Der Vater, den er mit der Welt versöhnt hat, hat ihm diese zum Eigenthum übergeben, Ps. 8, 7. Eph. 1, 20—22. Christus hat daher Macht, solche gnadenvolle Botschaft predigen zu lassen. Er sagt schon vor seinem Leiden Matth. 11, 27., im Stande der Erhöhung, kurz vor seiner Himmelfahrt spricht er: „Mir ist gegeben rc. Darum“ rc., Matth. 28, 18—20. Er ist der Herr über alles, Apost. 10, 36., und er will, daß die Welt durch die Predigt selig gemacht

werde, V. 15. 16. Er will also auch, daß wir selig werden. Wie sollten wir uns dessen hoch freuen und ihm dankbar sein!

3. welche Verheißung demselben beigefügt ist;

a. wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, V. 16.

Durch die Predigt des Evangeliums soll der Glaube in den Menschen gewirkt werden, und wer das Evangelium im Glauben annimmt und sich taufen läßt, soll das im Evangelium dargebotene Heil erlangen und selig werden. Wie leicht ist also nun der Weg zum Himmel! Und welches unermeßliche, für unsern Geist unfaßbare Heil für alle, die da glauben: ewige Seligkeit! Nur der, der nicht glaubt, ist davon ausgeschlossen und wird mit vollem Recht verdammt, V. 16.;

b. zur Bestätigung und Beglaubigung des Evangeliums sollten mancherlei Wunderzeichen durch die Apostel geschehen, V. 17. 18. Das geschieht geistlicherweise noch heut zu Tage durch die Predigt des Evangeliums von Christo: Die Teufel werden ausgetrieben, die Menschen lernen mit neuen Zungen reden &c. Der aufgefahrenen Heiland wirkt noch immer mit den Dienern seines Wortes an allen Orten und bekräftigt das Wort durch mitfolgende Zeichen, V. 20. Darum laßt uns ihm, dem Aufgefahrenen und zur Rechten Gottes Sitzenden, heute mit dankbarem Herzen fröhlich loben.

Chr. K.

Zu einer Grabrede.

(Am Himmelfahrtstage. Am Grabe eines Kindes.)

Wir feiern heute das Fest der Himmelfahrt Christi; ein fröhliches und seliges Fest.

Von Christi Himmelfahrt gilt, was der Apostel von der Auferstehung Christi sagt 1 Cor. 15, 17. f. So traurig es aber um uns stände, wäre Christus nicht gen Himmel gefahren, so reichen Trost haben wir nun.

Diesen Trost gibt sie aber in allen Verhältnissen, auch an den Gräbern unserer Lieben.

Da wir uns nun gegenwärtig um das Grab eines geliebten Kindes versammelt haben, so laßt mich jetzt mit Wenigem zeigen:

Welchen Trost gibt Christi Himmelfahrt an dem Grabe unserer geliebten Kinder?

1. daß der Tod unserer Kinder eine fröhliche Himmelfahrt sei, und

2. daß wir ihnen einst fröhliche Nachfahrt halten sollen.

* 1847.

V e r m i s c h t e s .

Da liegt es an einem guten Prediger, daß er könne eine Sache vor sich nehmen und kurz mit zwei oder drei Worten fassen und schließen, und darnach, wo es noth, auch ausstrecken und erklären mit Sprüchen und Exempeln und aus einer Blume eine ganze Wiese machen; gleichwie ein Goldschmied einerlei Stück Silbers dicht und dick über einander in einen Klumpen schlagen, und wiederum breit, kraus und krumm, und zu dünnem Blech schlagen kann; daß es beide eine lange und kurze Predigt, und doch einerlei und nicht widerwärtig sei. Denn Gottes Wort soll reichlich bei uns wohnen, spricht St. Paulus Col. 3, 16., daß man der Schrift gewaltig sei und die rechte Lehre daraus beweisen könne. Also thut die Epistel an die Hebräer, welche das größere Theil vom Priesterthum Christi redet, und aus dem Spruch des 110. Psalms V. 4: „Du bist ein Priester ewiglich“ rc., eine lange Predigt spinnt, und viel andere Sprüche, Texte und Exempel dazu führt; und doch, wenn man es in der Summa ansieht, alles nicht mehr denn dies einige Stück ist, wie Christus der einige ewige Priester ist. Das heißt wohl vielmehr gesagt, denn David im genannten Psalm, aber doch nichts anderes.

(Luther.)

Man soll sich richten nach den Zuhörern, und das fehlet gemeinlich allen Predigern, daß sie predigen, daß das arme Volk gar wenig draus lernet; wie Bucer und Zwingel thäten zu Marburg, in großer Pracht daher, und alles auf's kunstreichste, daß sie das Lob davon hätten; als wollten sie sagen: Siehe, Dr. Martinus und Philippus sehen, wie ich so ein gelehrter Geselle bin. Einfältig zu predigen ist eine große Kunst. Christus thut's selber. Er redet allein vom Ackerwerk, vom Senfkorn rc. und braucht eitel grobe baurische Gleichnisse.

(Luther.)

Es muß gepredigt werden, was sich nach Ort und Person paßt. Es war jemand, der predigte, es sei gottlos, wenn eine Mutter für ihr Kind eine Amme suche, und hatte eitel Radspinnerinnen in seiner Gemeinde, denen er mit diesem einzigen Stücke eine ganze Stunde lang die Ohren voll predigte. Ein solcher Mann war es auch, der das Lob der Chorpredigte in einem Hospital von Greisen und alten Weibern. (Luther.)

Luther als Prediger. Ich glaube, daß ich getrost die Behauptung aussstellen kann: es hat in der Christenheit keinen Mann gegeben, welcher fleißiger als Luther gepredigt hätte; ich wenigstens kenne keinen Kirchenvater, keinen Lehrer des Mittelalters, keinen Diener der evangelischen Kirche, denn diese ist ja im Vergleiche mit den übrigen die Predigerin, welchen ich ihm an die Seite stellen könnte.

(Nebe.)

Unter der in voriger Nummer abgedruckten Confirmationsrede ist der Name zu tilgen.

Red.